

Ratgeber

Studienfinanzierung durch Nebenjobs

Laut inoffiziellen Zahlen stammt jeder zweite „Zahni“ aus einer Familie mit dentalem Background und kann damit auf ein solides familiäres Finanzpolster zurückgreifen. Das hilft enorm, um sich voll und ganz auf das Studium zu konzentrieren und die hohen Kosten der Ausbildung stemmen zu können. Was aber machen die Studenten, die Mama und Papa nicht zu sehr beanspruchen möchten, oder diejenigen, die vermutlich weniger vermögende Eltern haben? Hier schreiben vier Studierende der Zahnmedizin, wie sie die Finanzierung ihres Studiums meistern.

Um das schönste, aber leider nicht günstigste Studium der Welt zu finanzieren, habe ich mehrere Standbeine. Meine Eltern unterstützen mich finanziell. Ich möchte ihnen aber nicht mehr als nötig auf der Tasche liegen und nutze deshalb jede Gelegenheit um mich selbst zu finanzieren. Sobald ich in den Semesterferien Zeit habe, fahre ich deshalb in die Heimat und arbeite in meinem ehemaligen Ausbildungsbetrieb im Dentallabor. Dort bin ich in Vollzeit mit Bruchreparaturen, Unterfütterungen, Prothesen und Kronen beschäftigt und auch in der Keramik springe ich ein. Es ist toll die Kollegen wiederzusehen. Als praktischer Nebeneffekt kann ich mein zahntechnisches Wissen und meine Fertigkeiten aufpolieren und erweitern.

Daneben habe ich seit dem vierten Semester einen kleinen Job als studentische Hilfskraft in der Zahnklinik und bereite dort z. B. die OSCE-Prüfungen („Objective Structured Clinical Examination“-Prüfungsverfahren) sowie andere extracurriculare Veranstaltungen mit dem Schwerpunkt Kommunikation für meine Kommilitonen vor.

Inzwischen halte ich selber auch Peer-Teaching-Seminare zur Kommunikation. In Kleingruppen besprechen wir Grundlagen, Tipps und Tricks für eine bessere Zahnarzt-Patienten-Kommunikation und erproben diese in kurzen Rollenspielen. Gerade die Rollenspiele schwieriger Situationen, wie die Vermittlung harter Diagnosen oder der Umgang mit Angstpatienten, können in diesem geschützten Rahmen ausprobiert werden. Am Ende gibt es eine Feedbackrunde, um miteinander und voneinander zu lernen. Das macht viel Spaß und stellt einen anderen Aspekt als das Verfeinern des handwerklichen Geschicks und die zahnmedizinische Theorie in den Vordergrund.

Auch unter meinen Kommilitonen gibt es eine bunte Vielfalt an Nebenjobs. Von Babysitting, Putz-, Messe- und IT-Jobs, Kellnern, dem Verkauf in Geschäften der Stadt oder auf

Wochenmärkten, über das Geben von Tutorien für vorklinische Fächer bis hin zum Arbeiten als studentische Hilfskraft in der Zahnklinik oder in anderen Abteilungen der Universitätsmedizin Göttingen ist alles vertreten.

Es gibt natürlich auch ausgefalleneren Nebenjobs. Ein Freund zum Beispiel komponiert Klavierstücke, die er verkaufen kann, und wieder ein anderer hat ein Buch geschrieben. Viele „Zahnis“, die vorher eine Ausbildung gemacht haben, gehen genau wie ich in den

Nebenjobs im **Dentallabor** *und anderswo*

Semesterferien ihrem erlernten Beruf nach, um etwas für das Studium oder den nächsten Urlaub anzusparen.

Aber ein Problem haben wir alle: die Zeit. Das Zahnmedizinstudium ist einer der zeitaufwändigsten und „verschultesten“ Studiengänge, und die vielen Pflichtveranstaltungen mit wenigen erlaubten Fehlzeiten lassen, zumindest unter der Woche, kaum Spielraum für den Gelderwerb. Hinzu kommt, dass die freie Zeit sowohl während der Vorlesungen als auch in den Ferien stark variieren kann, sodass man unter Umständen seinen Job aufgeben muss, um weiterhin erfolgreich studieren zu können. Einige, die keine oder nur geringe Unterstützung von zu Hause bekommen, müssen meist einen Studienkredit aufnehmen. Egal wie sehr man sich bemüht, die wenigsten schaffen es, das Studium und die Lebenshaltungskosten durch Nebenjobs allein zu finanzieren.

Alles in allem gestaltet sich die Studienfinanzierung für „Zahnis“ mangels Zeit und hoher Studienkosten schwierig. Die meisten nutzen aber kreativ, fleißig und mit Biss die wenige freie Zeit so gut wie möglich, um das Konto trotzdem ab und zu aufzustocken.



LARA SAKOWSKI

stud. med. dent.
7. Semester
UMG Göttingen
E-Mail: lara.sakowski@
stud.uni-goettingen.de

Ich heiße Annika, bin 21 Jahre alt und studiere Zahnmedizin an der Eberhard Karls Universität in Tübingen. Auch wenn ich am Anfang skeptisch war, ob ich überhaupt ein Semester durchhalten würde, habe ich es mittlerweile bis ins vierte Fachsemester geschafft. Das hat mich zwar Geduld, Nerven und Geld gekostet, aber dennoch bin ich meinem Traum Zahnärztin zu werden, schon ein ganzes Stück nähergekommen. Jetzt heißt es durchhalten!

Aber zum eigentlichen Thema: das liebe Geld. Das Studium der Zahnmedizin gehört

zur Verfügung, mit dem ich Mietkosten und Lebenshaltungskosten abdecken kann. Zusätzlich arbeite ich in den Semesterferien in einer Zahnarztpraxis. Es ist mir wichtig, meine Eltern nicht wegen jeder kleinen oder größeren Ausgabe um Geld bitten zu müssen, da ich so zumindest ansatzweise das Gefühl von finanzieller Eigenständigkeit habe.

Zu meinem Ferienjob bin ich durch Zufall gekommen, besser gesagt durch ein Praktikum nach meinem Abitur. Da mein Entschluss Zahnmedizin zu studieren, schon seit längerer Zeit feststand, wurde ich von den beiden Zahnärzten dort mit offenen Armen empfangen. Mir wurde vorgeschlagen, statt nur einer Praktikumswoche die gesamte Zeit bis zum Studium auf 450-Euro-Basis zu überbrücken und dies als „Plan B“ weiterzuführen, wenn ich beim ersten Anlauf keinen Studienplatz bekommen würde. Nach anfänglichem Zögern wegen meiner fehlenden zahnmedizinischen Ausbildung nahm ich – wenn auch mit Herzklopfen – das Angebot an und bin noch immer dort.

Zu meinen Aufgaben gehören die normalen Assistenzttigkeiten, das heißt die Säuberung

Ein Erfahrungsbericht aus der Zahnarztpraxis

zu den teuersten Studiengängen, die es in Deutschland gibt. Zwar gelten auch für Zahnmedizinstudenten die einheitlichen Studiengebühren der jeweiligen Uni, aber je nach Standort kommen zusätzlich Kosten für das Verbrauchsmaterial in den praktischen Kursen dazu. Dieser Faktor sollte bei der Standortwahl berücksichtigt werden. Wie ich mit diesen doch recht hohen Summen bisher zurechtgekommen bin, soll in meinem Modell der Studienfinanzierung ein bisschen beleuchtet werden.

Von meinem Eltern habe ich ein monatliches Budget von 500 EUR

Wann sieht man in der Vorklinik schon einmal eine Zahnextraktion aus der ersten Reihe?

und Vorbereitung der Behandlungszimmer, die Sterilisation und Wartung der Instrumente, das Sortieren und Vorbereiten der Patientenakten, aber auch die direkte Assistenz am Stuhl. Obwohl ich am Anfang ein wenig Respekt davor hatte, direkt am Patienten Speichel abzusaugen oder Wange und Zunge abzuhalten, macht mir genau das heute am meisten Spaß und vermittelt mir außerdem zusätzliches Wissen für das Studium. Wann sieht man in der Vorklinik schon einmal eine Zahnextraktion aus der ersten Reihe?

Ein weiterer Punkt, der sich für mich bis heute ausgezahlt hat, ist der direkte Patientenkontakt. Im Studium wird die Patientenbehandlung erst einmal nur am Phantomkopf simuliert, den ersten Patienten erlebt man frühestens in der Klinik im siebten Semester. Während der Arbeit habe ich hingegen die Möglichkeit, mich an die Kommunikation zu gewöhnen – sowohl in fachlichen Beratungsgesprächen als auch am Telefon oder im obligatorischen „Small Talk“, um dem einen oder anderen Patienten die Aufregung zu nehmen.

Schwierig war zu Beginn das in meinen Augen hohe Maß an Eigenverantwortung, das mir direkt in die Hände gegeben wurde. Beispielsweise war schon das Herstellen eines Patientenmodells ein Nervenkitzel, obwohl das heute für mich zum Repertoire definitiv dazugehört. Besonders stolz war ich, dass mir meine Chefs nach und nach mehr Aufgaben überlassen haben, z. B. selbst Abformungen am Patienten zu nehmen oder Fäden nach einer Extraktion zu entfernen – alles unter Aufsicht, versteht sich.

Mittlerweile ist mein Leben ohne „mein“ Praxisteam kaum vorstellbar, auch wenn ich aufgrund meines Studiums nur in der vorlesungsfreien Zeit dort arbeiten kann. Obwohl ich dann jeden Tag dort bin, ist es sowohl Erholung von der Uni als auch ein großer Ansporn für mich. Es hilft mir während des Semesters, mich auch in Fächern anzustrengen, die mir nicht so viel Spaß machen – schließlich weiß ich, wofür

ich den Aufwand betreibe. Auch der Kontakt zu einer Zahntechnikermeisterin, die mit der Praxis zusammenarbeitet, hilft mir sehr viel. Bei fachlichen Fragen kann ich mich jederzeit an sie wenden.

Also traut euch! Wenn ich nicht nach einem Praktikumsplatz gefragt hätte, wäre ich nie an diese tolle Möglichkeit gekommen, neben dem Studium Geld zu verdienen. Ich bin in jeder Hinsicht froh, das Angebot damals angenommen zu haben. Herzklopfen habe ich zwar immer noch – aber jetzt nur noch aus Vorfreude.

ANNIKA BUCHHEIT

cand. med. dent.
4. Semester, Eberhard Karls
Universität Tübingen
E-Mail: annika.buchheit@
student.uni-tuebingen.de



Irgendwann kommen die meisten Studenten – insbesondere im teuren München – an den Punkt, an dem sie sich einen Job suchen müssen, wenn das Geld für den gesamten Monat reichen soll. Nachdem mein flexibler Bürojob passend zum Ende des ersten Semesters

Assistenz in der

Endodontie

nicht mehr existierte und ich mich zwischenzeitlich als Barista über den Dächern des Marienplatzes durchgeschlagen hatte, bin ich vor gut dreieinhalb Jahren auf die Stellenanzeige der Fachpraxis am Frauenplatz gestoßen.

Als ich beim Bewerbungsgespräch durch die zweistöckige Praxis mit Labor geführt wurde, ist mir erstmals wirklich klar geworden, für welchen Beruf ich mich da eigentlich entschieden hatte und dass ich keine Ahnung davon hatte, was beim Zahnarzt abseits der kurzen Kontrollen so vor sich geht. Beim Probearbeiten kurz darauf erklärten mir die ZFAs (Zahnmedizinische Fachangestellte) mit viel Geduld

erst einmal das Nötigste, um die erste Behandlung durchzustehen. Während im Hintergrund „Lifesaver“ von Sunrise Avenue über das Praxisoundsystem lief, hielt ich noch etwas zittrig den kleinen Sauger in den Kofferdam, um das „Hypo“ aufzusaugen, während der Zahnarzt hinter dem Mikroskop erklärte, was er gerade tat.

Da ich anscheinend einen guten Eindruck auf die Kollegen gemacht hatte, war ich ein

paar Tage später eingestellt. Seitdem arbeite ich im Normalfall halbtags an ein bis zwei Tagen in der Woche. Die Praxis hat gut 30 Mitarbeiter, davon vier auf Endodontie oder Parodontologie und Implantologie spezialisierte Zahnärzte. Ich assistiere meist bei den Endodontologen, die beide auch hochwertige Füllungen legen und kleinere prothetische Arbeiten übernehmen.

Die erste Zeit hatte ich abends oft das Gefühl, dass mein Kopf vor lauter Produktnamen, Behandlungsabläufen und Abrechnungspositionen explodieren würde. Nach und nach wurde es aber einfacher und irgendwann kam der Punkt, an dem ich in der Behandlung wusste, was der Arzt auf der anderen Seite als Nächstes tun würde.

Manche Tage, vor allem wenn mehrere Kolleginnen krank oder im Urlaub sind, sind wirklich anstrengend. Oftmals habe ich daran gezweifelt, dass mir die Assistenz tatsächlich so viel für mein Studium bringen würde, wie es die Ärzte sagten. Dass sie damit recht hatten, merkte ich nach dem Physikum. Die Behandlungsabläufe, insbesondere die der unzähligen Endos, haben sich so eingepreßt, dass ich mir in der Klinik oft viel Zeit spare. Das Legen von Matrizen und Kofferdam, was bei uns in der Praxis immer dazugehört, geht mir viel leichter von der Hand als manch anderem.

Auf den Rat unsere Zahnärzte habe ich mir auch eine Lupenbrille mit 5,6facher Vergrößerung gekauft – auch wenn der Verkäufer sich hartnäckig weigerte und meinte so etwas würde er normalerweise nicht an Studenten verkaufen. Ich hatte lange gezögert und schließlich mit meiner 2,3fachen Brille aus China das Physikum gemeistert. Wozu sollte ich also so viel Geld investieren, insbesondere da ich seit Studienbeginn vor habe Kieferorthopädin zu werden? Aber auch hier behielten die Zahnärzte recht. Nachdem ich nun etwas Übung habe, möchte ich die Brille nicht mehr hergeben.

Abgesehen vom fachlichen Aspekt, tut es oft gut nach einem Tag in der Zahnklinik wieder



WIEBKE HELDMAIER

stud. med. dent.
9. Semester, Ludwig-
Maximilians-Universität München,
E-Mail: wiebke.heldmaier
@gmx.de

mit der Praxisrealität konfrontiert zu werden, um sich daran zu erinnern, warum man sich für das Zahnmedizinstudium entschieden hat.

Was es bedeutet auf der anderen Seite des Behandlungsstuhls zu sitzen, ist die wichtigste Erfahrung, die ich in den letzten drei Jahren gemacht habe. Man hat oft das Gefühl so mancher Zahnarzt weiß gar nicht zu schätzen, wieviel Arbeit ihm eine gute Assistenz abnimmt. Während des Studiums als Assistenz gearbeitet zu haben, ändert diese Wahrnehmung. Meiner Meinung nach kann ein Zahnarzt nur erfolgreich sein, wenn er eine gute Assistenz neben sich und ein gutes Team hinter sich hat. Es würde unserem Fach sicher guttun, wenn mehr zukünftige Zahnärzte diese Erfahrung neben dem Studium in einer Praxis machen würden, denn moderne Zahnmedizin ist Teamarbeit und keine One-Man-Show.



Unser Team zur Wieszeit. (© Wiebke Heldmaier)

Der Beginn eines Studiums ohne finanziellen Background oder Ersparnisse, auf die man zugreifen kann, stellt für viele Studienanfänger eine Hürde da. Vor allem beim Studiengang Zahnmedizin, der sehr teuer ist. Persönlich habe ich zwar die finanzielle Unterstützung meiner Eltern zugesagt bekommen, wollte aber mit dem Beginn des Studiums eine neue unabhängige Ära in meinem Leben einläuten.

So begann ich mit der Suche nach einem Nebenjob, der mich nicht allzu sehr einspannt und dabei trotzdem ertragreich ist, denn genügend Zeit zum Lernen muss sein. Ich habe mich zunächst im Gastronomiegewerbe mit Kellnern ausprobiert – der Stundenlohn war in Ordnung und mit dem Trinkgeld konnte man ganz gut verdienen. Allerdings arbeitete ich meist an den Wochenenden bis spät in die Nacht. Das war mit dem Studium nicht vereinbar.

Dann meinte ein sehr guter Freund zu mir: „Mach doch Promotion, so wie ich.“ – „Promotion“ hörte ich zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal daher konnte ich mit dem Begriff nicht viel anfangen. Promotionstätigkeiten fördern ein bestimmtes Produkt oder eine Dienstleistung. Dabei kann es sein, dass man neue Kunden gewinnen möchte, versucht den Absatz eines

Produktes zu steigern oder das Produkt bei der Vermarktung unterstützt. Mein Freund meinte, alles was ich benötigen würde, wäre ein Gewerbeschein (Siehe Infokasten!) und eine „SedCard“, mit der ich mich auf Jobs bewerben könne. Die SedCard stellt mich als Person vor. Idealerweise

gibt man hier schon ein paar Referenzen von früheren Jobs sowie Fremdsprachen- und Computerkenntnisse an. Außerdem ist es hilfreich, ein freundliches Bild hochzuladen. Es gibt verschiedene Internetportale, wie z.B. promotionsbasis.de, jobmensa.de oder promotionsjobs.de, auf denen die Jobs nach Regionen aufgelistet sind. In den Profilen der Firmen stehen meistens das Tätigkeitsprofil, die Anforderungen und der gesuchte Zeitraum. Die ersten Jobs, die ich annahm, waren gewöhnliche „Samplingjobs“. Hierbei war es meine Aufgabe potentielle Kunden aktiv anzusprechen und ihnen

einen Flyer inkl. eines Gutscheins mitzugeben. Dafür bekam ich weitaus mehr Geld als beim Kellnern und ich konnte mir die Arbeitszeit selbst einteilen. Das gefiel mir! Ich arbeitete danach für diverse namhafte Firmen hauptsächlich auf Messen und in der aktiven Abverkaufsförderung, was mir bessere Referenzen verschaffte und dazu verhalf, an eine sogenann-

Arbeiten im Promotion- bereich

Pro·mo·tion

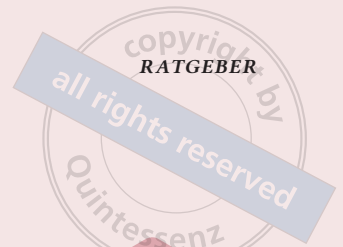
Substantiv [die]
/prə'moʊʃən/

die Förderung des Absatzes durch besondere Werbung.



te Dauerpromotion zu gelangen. Eine Dauerpromotion ist nicht zeitlich begrenzt, sondern wird das ganze Jahr über angeboten, mit Einsatzmöglichkeiten zwischen 1 bis sogar 5 Tage pro Woche bei flexibler Zeiteinteilung.

Ich arbeite nun seit einigen Jahren für drei große Elektronikhersteller und Servicedienstleister auf selbstständiger Basis, während des Semesters an 1–2 Tagen und während der Semesterferien teilweise sogar 3–5 Tage pro Woche. Die Einsatzorte variieren, sind aber auf die Region Hannover beschränkt. Die Arbeit macht mir Spaß, weil mir der Kundenkontakt gefällt und sie sich zeitlich gut mit dem Studium vereinbaren lässt. Also der ideale Job!



CHRISTIAN BLUME
stud. med. dent.
5. Semester
MH Hannover
E-Mail: christian.blume@stud.
mh-hannover.de

SELBSTSTÄNDIG ARBEITEN ALS STUDENT



- ✓ Als selbstständig arbeitender Studierender hast du alle Rechte und Pflichten eines Unternehmers. Deine Leistung stellst du den Auftraggebern in Rechnung.
- ✓ Du musst ein (Klein-)Gewerbe beim Gewerbe- oder Ordnungsamt anmelden. Die Kosten dafür liegen zwischen 20 und 40 EUR. Antragspapiere findest du online auf den Seiten deiner Stadtverwaltung oder des Finanzamtes.
- ✓ Das zuständige Finanzamt wird über die Gewerbebeanmeldung informiert und ermittelt über einen Fragebogen die zu erwartenden Umsatzgrößen. Danach wird entschieden, ob dir der Status „Kleingewerbetreibender“ nach § 19 UStG gegeben werden kann.
- ✓ Einmal im Jahr musst du eine Steuererklärung beim zuständigen Finanzamt einreichen, daher ist eine ordnungsgemäße Buchführung wichtig. Mit dem Gewerbe verbundene Einnahmen und Ausgaben müssen mit Belegen dokumentiert werden. Werbungskosten können nicht abgezogen werden, sondern gelten als Betriebsausgaben. Lass dir von einem Steuerberater helfen, wenn du unsicher bist!
- ✓ Ab 8.820 EUR Gewinn im Jahr fällt Einkommenssteuer an.
- ✓ Ab bestimmten Umsatz- und Einkommensgrößen ist die Ausweisung der Umsatzsteuer Pflicht, bzw. kann eine Gewerbesteuer fällig werden.
- ✓ Bezüglich der Krankenkassen- und Sozialversicherungsbeiträge gibt es Einkommenshöchstgrenzen, die du nicht überschreiten solltest, wenn du von günstigen Studententarifen profitieren willst. Wichtig ist, dass du nebenberuflich selbstständig bist, dein Studium also weiterhin im Vordergrund steht.
- ✓ Achte auf Einkommensgrenzen beim BAföG und bei Stipendien!
- ✓ Um nicht als „scheinselbstständig“ zu gelten, brauchst du in der Regel mehrere Auftraggeber.

Stand: 4.9.2017 | Alle Angaben sind ohne Gewähr.